Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Alfred Hahn vorm. O. Klemm's Sortim.
Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche,
Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 331. **Montag** den 2. Juli 1900. 94. Jahrgang.

Die Wirren in China.

Nun ist wohl kein Zweifel mehr zulässig: der deutsche Gesandte in Peking ist ermordet worden. Wir haben diese Thatsache schon im heutigen Morgenblatte mitgetheilt, auch durch Extrablatt nähere Umstände berichtet. Wir lassen hier das vom kaiserlichen Consul in Tschifu bestätigte Telegramm darüber folgen:

*** London, 2. Juli. Das „Reuter-Bureau" berichtet aus Tschifu unterm 1. Juli: Der deutsche Gesandte wurde am 18. Juni in dem Augenblicke ermordet, als er sich nach dem Tsung li Yamen begeben wollte. Ein Dolmetscher wurde verwundet, flüchtete sich aber in eine Gesandtschaft. Am 23. Juni waren nur noch drei Gesandtschaften unzerstört.**

Der „Daily Expreß" berichtet ferner aus Shanghai: Die dem dortigen Consularcorps zugegangenen amtlichen Depeschen besagen, daß der deutsche Gesandte in Peking, als er die Gesandtschaftsstraße hinunterritt, von chinesischen Soldaten und Boxern angegriffen, vom Pferde gerissen und ermordet und die Leiche von den Soldaten mit Säbeln in Stücke gehauen worden sei. Die Gebäude der deutschen und sechs anderer Gesandtschaften wurden später in Brand gesteckt, eine Anzahl eingeborener Gesandtschaftsdiener ermordet und die Leichen in die Flammen geworfen.

Wenn auch „Daily Expreß" keine ganz zuverlässige Quelle ist, so dürfte seine Darstellung doch der Wahrheit nahe kommen. Eine Depesche der „Agenzia Stefani" bringt ein Telegramm des Commandanten des Kriegsschiffes „Elba" aus Taku, nach welchem der deutsche Gesandte berichtet habe, daß alle Gesandtschaften mit Ausnahme der englischen, der französischen und der deutschen niedergebrannt seien. Sämmtliche Mitglieder des diplomatischen Corps hätten sich nach der englischen Gesandtschaft geflüchtet. Diese Nachricht ist natürlich durch die spätere überholt.

Ueber den Kampf um Taku meldet vom 28. Juni der Chef des Kreuzergeschwaders: „Nachdem die Kanonenboote am 17. Morgens die Geschütze in den Forts zum Schweigen gebracht hatten, stürmten die vereinigten Reservelandungscorps — 300 Japaner, 150 Russen, 200 Deutsche, 300 Engländer — unter der Führung des Capitäns zur See Pohl, der selber einer der Ersten im Fort war, das Nordwest-Fort nach hartnäckiger Vertheidigung mit glänzender Tapferkeit. Dabei verloren die Japaner ihren Führer im Range eines Stabsofficiers, viele Todte und Verwundete. Von den Unserigen ist nur ein Matrose leicht verwundet. Das Nord-Fort wurde verlassen gefunden. Darauf wurde mit unseren und englischen Booten über den Fluß gesetzt und das Süd-Fort ohne Widerstand besetzt. Ich habe erst jetzt diese Einzelheiten feststellen können."

Weitere Nachrichten über den Kampf bei Peking liegen nicht vor. Dagegen wird aus amtlicher Quelle vom „Reuter'schen Bureau" gemeldet, daß die Chinesen zwischen Shanghai und dem Arsenale von Kiangwan Torpedos gelegt, die Forts von Yangtschiang zwischen Nanking und Wusung in Stand gesetzt hätten und den Fremden Widerstand leisteten. — Im gewissen Gegensatz hierzu steht eine Depesche aus Petersburg:

* **Petersburg**, 1. Juli. (Meldung der „Russischen Telegraphen-Agentur".) An amtlicher Stelle eingetroffenen Nachrichten zufolge stellte sich die chinesische Bevölkerung an mehreren Orten unter russischen Schutz, da sie nicht mit dem Boxeraufstand sympathisirt. Aus Ostasien wird ferner berichtet, daß der Boxeraufstand nicht mehr weiter um sich greife, sondern daß die Bewegung nachlasse und sich gegenwärtig in der Provinz Petschili halte. An leitender Stelle hegt man die Ansicht, daß der Boxeraufstand bei friedlichem Vorgehen der Mächte und gutem Willen der chinesischen Regierung in kurzer Zeit beigelegt werden würde.

Was man mit dieser Depesche will, ist klar. Man will Propaganda für die Uebertragung des Beruhigungswerkes an Rußland machen, das auf „friedlichem Wege" zu erreichen hoffe, was jetzt nur mit viel Blut als erreichbar angesehen wird. Dieses officiöse Telegramm aus Petersburg ist ein Verfuchsobject erster Ordnung.

Die schwer verwundeten deutschen Seeofficiere des Expeditionscorps.

C. H. Außer dem Capitänleutnant Schlieper sind bekanntlich noch die Oberleutnants von Krohn (kleiner Kreuzer „Gefion"), Lustig (ebenfalls „Gefion") und Leutnant Pfeiffer (Franz) vom großen Kreuzer „Hertha" schwer verwundet worden. v. Krohn (Hans) ist am 14. April 1890 in die Marine eingetreten und am 22. Mai 1893 Leutnant zur See geworden, hat, wie üblich, die Marineschule besucht, dann Dienst auf dem Panzer „Bayern" gethan, wurde sodann zur ersten Werftdivision versetzt, kam dann auf das Schulschiff „Moltke" (vorübergehend Mittelmeerstation). Am 12. October 1896 wurde er Oberleutnant, kam zur ersten Matrosendivision auf das Küstenpanzerschiff „Hagen" zur ersten Matrosen-Artillerie-Abtheilung und dann nach Ostasien zum kleinen Kreuzer „Gefion". Er war auf demselben zweiter Oberleutnant, dritter Oberleutnant war der ebenfalls schwer verwundete Lustig; derselbe ist am 9. April 1892 in die Armee eingetreten und am 15. September 1895 Leutnant zur See geworden, er wurde zur I. Matrosendivision commandirt, dann zur I. Werftdivision, darauf zum Hafenschiff „Friedrich Carl". Nachdem er am 14. Juni 1898 zum Oberleutnant befördert worden war, that er zumeist Dienst auf dem neuesten großen Panzer „Kaiser Friedrich III.", dann auf dem Küstenpanzer „Odin" und schließlich Kreuzer „Gefion". Lt. Pfeiffer (Franz), von der „Hansa" war der zweitjüngste Officier dieses Schiffes. Er ist erst am 2. April 1895 in die Marine eingetreten und am 2. December 1898 Officier geworden und zwar mit Pfeiffer (Adolf und Walter); seinen ersten Dienst hat er auf „Oldenburg" gethan. Die chinesischen Wirren haben nun also schon 3 Officieren das Leben gekostet (Corvettencapitän Buchholz, Oberleutnant Hellmann und Leutnant Friedrich), fünf sind schwer verwundet, 1 Corvettencapitän Lans, Capitänleutnant Schlieper, die Oberleutnants v. Krohn, Lustig und Leutnant Pfeiffer (Franz).

Die Bereitstellung unserer Marinetruppen geht planmäßig und schnell von Statten. Es wird uns darüber berichtet:

L. **Kiel**, 1. Juli. Gestern trat der neue Panzerkreuzer „Fürst Bismarck", das größte Schiff, welches jemals zum ständigen Dienst im Auslande stationirt gewesen, die Ausreise nach China an. Heute Nachmittag erfolgte der Ausmarsch des ersten Seebataillons. Bis 12 Uhr Mittags waren sämmtliche Mannschaften in der Stadt beurlaubt gewesen. Reichlich eine Stunde später stand das kriegsstarke Bataillon feldmarschmäßig mit Fahne und Musik auf dem Casernenhofe. Die Mannschaften trugen die übliche Uniform mit der Mütze. Die Helme wurden zurückgelassen, doch führte jeder Soldat in seinem Gepäck einen ganz leichten Tropenhelm, wie er in der Schutztruppe üblich ist, mit sich. Compagnieweise wurden die Mannschaften dann zu einer letzten Instruirung zusammengerufen. Dann wurde den anwesenden Angehörigen noch die letzte Gelegenheit zum Austausch eines Abschiedswortes gegeben. So bemerkte man mehrere Eltern, die erst Mittags mit dem Zuge angekommen waren, mit Hilfe des Adjutanten des Bataillonscommandeurs ihre Söhne zum letzten Abschied suchen. 20 Minuten nach 1 Uhr erfolgte dann in Compagien der Abmarsch vom Casernenhofe. In den Straßen der inneren Stadt bildeten Tausende von Menschen Spalier. Das Bataillon marschirte unter Führung des Majors v. Madai durch den Garten des königlichen Schlosses und den Schloßhof, wo die Prinzessin Heinrich von Preußen, umgeben von ihren Söhnen und dem Hofstaat, das Bataillon defiliren ließ. Als die Truppen — 1162 Mann stark — am Bahnhof anlangten, hatte jeder Mann ein Blumensträußchen oder ein Rosenbouquet erhalten. Der Generalinspecteur der Marine, Admiral v. Koester, winkte dem Bataillon von einem Fenster des Hotel Holst Abschied zu; officiell hatte er das Bataillon bereits gestern entlassen. Auf dem Bahnhofe sprach eine Deputation der Stadt Kiel, an deren Spitze Oberbürgermeister Fuß stand, dem Officiercorps die Segenswünsche der Stadtvertretung aus. Auf den Bahnsteigen und den angrenzenden Straßen standen ebenfalls Tausende von Menschen, darunter auch die Frauen der Officiere und Unterofficiere. Die Beförderung der Mannschaften ging flott von Statten. Der 93 Achsen starke Zug führte zahlreiche Personenwagen dritter Classe, während der Rest der Mannschaften in mit Bänken versehenen Güterwagen bequem placirt wurde. Immer und immer wieder wurden Abschiedsgrüße gewechselt. Manch' Scherzwort mit Bezug auf die in China bevorstehende Aufgabe flog hinüber und herüber. Dann schlug die Musik an: „Muß i denn, muß i denn". Ein Hurrah aus tausend Kehlen, ein Hüteschwenken, Tücherschwenken und langsam setzte sich, 3 Uhr 10 Minuten, der schier endlose Zug in Bewegung. Die Musik wird bald von den Hoch- und Hurrahrufen übertönt und dann braust es zum letzten Mal für lange Zeit hinaus: „Wenn i komm', wenn i komm', wenn i wiederum komm' — —". Ja mögen sie Alle gesund und munter wiederkehren.

D. **Wilhelmshaven**, 1. Juli. Heute Nachmittag nahm der Chef der Marinestation der Nordsee, Admiral Thomsen, die Parade über das mobile II. Seebataillon, die reitende Feldartillerie-Batterie und das Pionier-Detachement auf dem Exercirplatz der II. Torpedo-Abtheilung ab. Mit klingendem Spiele wurde die Fahne der Truppe vom Stationschefgebäude geholt und auf dem Platze Aufstellung genommen. Sämmtliche Officiere und Mannschaften trugen den Khakianzug mit dem blendend weißen Tropenhelm, dessen Vorderseite ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln ziert. Das Commando führte Major v. Kronhelm. Admiral Thomsen schritt zunächst die in drei Gliedern stehende Front ab und ließ dann das ganze Bataillon im Kreise rechts und links schwenken, um etwa folgende Ansprache an das Bataillon zu halten: Er sei gekommen, um sich von ihnen zu verabschieden und glückliche Reise zu wünschen. Sie, die sie aus allen Theilen der Armee auf Wunsch des Kaisers zusammengetreten seien, um in der Ferne für Deutschlands Ehre zu kämpfen, sollten stets ihres Eides eingedenk sein und ihre Pflicht als deutsche Soldaten thun. Den alten Ruhm und Glanz der deutschen Armee sollten sie vermehren helfen, und die Fahne des II. Seebataillons möge wie sie Alle mit Siegeslorbeer bedeckt heimkehren. Sie möchten versichert sein, daß Alle, die daheim blieben, stets im Geiste bei ihnen sein würden. Unserem Wunsche und Ihrem Willen geben wir Ausdruck, in dem wir rufen: Se. Majestät der Kaiser Hurrah! Hurrah! Hurrah! Dann folgte ein Parademarsch, welcher ausgezeichnet verlief. Obwohl das Bataillon doch zur Hälfte aus Dispositionsurlaubern und Soldaten der Armee besteht, herrscht eine Einheitlichkeit in der ganzen Truppe, die bewunderungswürdig ist. Nachdem versammelte Admiral Thomsen noch die Officiere um sich und hielt eine längere herzliche und zu beherzigende Ansprache an dieselben, worauf die Mannschaften nach der Marschmelodie „Muß ich denn zum Städtlein hinaus" abrückten. Die Mannschaften der Feldbatterie sind bis zur Einschiffung an Bord des Casernenschiffes der II. Torpedoabtheilung, Hulk „Gazelle", untergebracht und fühlen sich in ihrem ungewohnten Casernement äußerst wohl. Man stelle sich nur vor: Reiter an Bord! Nach den neuesten Bestimmungen sollen beide Bataillone morgen früh um 3 Uhr, zu welcher Stunde das Kieler Bataillon hier eintrifft, gleichzeitig an Bord der beiden jetzt hintereinander liegenden Transportdampfer eingeschifft werden. Am Nachmittage findet die Vorführung des ganzen Expeditionscorps vor dem Kaiser, welcher gegen 4 Uhr im Hafen landen wird, durch den Chef des Corps, Generalmajor v. Höpfner, statt. Nach Verabschiedung des Kaisers von den Truppen werden diese sofort wieder eingeschifft und beide Dampfer aller Wahrscheinlichkeit nach zur selben Stunde den Hafen verlassen und die Reise nach Ostasien antreten.

* **Wilhelmshaven**, 2. Juli. (Telegramm.) Das erste Seebataillon traf mittels Sonderzuges aus Kiel am Hafen ein, wo der Zug bei dem Transportdampfer „Wittekind" hielt. Die Einschiffung der Truppen begann sofort.

* **Toulon**, 2. Juli. (Telegramm.) Ein Transportdampfer ist mit Verstärkungen nach China abgegangen.

* **Washington**, 30. Juni. Der Staatssekretär des Auswärtigen Hay, der Sekretär des Krieges Long und der Sekretär der Marine Root entschieden sich in einer heute stattgehabten Conferenz dahin, daß neue Instructionen für den amerikanischen Befehlshaber in China nicht erforderlich seien und daß Verstärkungen nur auf Verlangen gesandt werden sollen.

Politische Tagesschau.

* **Leipzig**, 2. Juli.

Als würdiges Brüderpaar finden sich „Freisinnige Zeitung" und „Vorwärts" zusammen, um über uns und die übrigen deutschen Blätter herzufallen, welche die Berechtigung des Kaisers, das **deutsche Heer** nöthigenfalls auch bei **überseeischen Unternehmungen** zu verwenden, verfochten

---

Feuilleton.

16]

Diana.

Roman von Marian Comyn.

Nachdruck verboten.

Diana war bestürzt, eine leidenschaftliche, unterdrückte Heftigkeit lag in seinen Worten, obgleich er nur mit gedämpfter Stimme gesprochen. Und nicht minder bestürzt war sie darüber, daß er Das in Worte kleidete, was in der letzten Zeit wie ein Alp auf ihr gelegen hatte.

„Bin ich zu rauh gewesen?" fragte er, als sie ihm nicht antwortete. „Glauben Sie mir, Diana, nur die dringendste Nothwendigkeit, nur die triftigsten Gründe konnten mich veranlassen, hinter dem Rücken eines Menschen so zu sprechen und gewissermaßen den Stab über ihn zu brechen. Aber wenn Sie mich ihm gegenüberstellen wollen, so will ich Wort für Wort wiederholen, was ich soeben gesagt habe! Und noch viel — viel mehr will ich sagen!"

„Das ist durchaus nicht nothwendig, ich bedarf dessen nicht", erwiegnete Diana in ruhigem, fast würdevollem Tone, indem sie Philipp zum ersten Male wieder fest anblickte. „Mr. Beauchamp ist mein Vetter und wird niemals etwas Anderes für mich sein!"

Philipp blickte sie ernst an, dann schüttelte er den Kopf.

„So denken Sie jetzt, aber ich sage Ihnen, Sie kennen die Macht dieses Mannes nicht. Trauen Sie seinem einschmeichelnden, liebenswürdigen Wesen nicht! Es gab eine Zeit, wo ich ebenso vertrauensvoll war, wie Sie es heute sind. Antonius Beauchamp war mein Freund —. Aber wozu die Vergangenheit aufrühren, es bedarf dessen nicht" — er zuckte die Achseln —, „wir haben nur mit der Zukunft zu thun, es ist Ihre Zukunft, um die es sich handelt, und der Gedanke daran hat mich veranlaßt, so zu Ihnen zu sprechen, wie ich dies gethan habe. Sie sind jung, und Sie sind sehr schön — es ist nur natürlich, daß er Sie lieben wird; aber der Himmel selbst würde es nicht zulassen, daß Sie ihn heirathen!" Er hatte sich wieder in eine heftige Erregung hineingeredet, seine Augen blitzten und ungeduldig war er mehrere Male auf- und abgegangen. „Ich bitte Sie um Verzeihung", sagte er einige Augenblicke später, beschämt über seine Heftigkeit. „Es kommt nicht oft vor, daß ich mich von meinen Empfindungen so hinreißen lasse; aber gleichviel, mögen Sie mich immerhin in meiner ganzen Schwachheit sehen, wenn es mir nur gelingt, Sie zu überzeugen, daß ich die besten Absichten habe."

„Es thut mir furchtbar leid, daß Sie ein solches Vorurtheil gegen meinen Cousin haben, aber ich bin überzeugt, daß nur Ihre Güte gegen mich Sie veranlaßt hat, zu mir zu sprechen, wie Sie es gethan haben."

Seine Brauen zogen sich zusammen. Er war kein Freund von höflichen Redensarten.

„Das klingt viel zu höflich, Miß Beauchamp, anders, als ich es bei Ihnen gewöhnt bin. Sie sprachen sonst freier, offener zu mir. Doch gleichviel, ich glaube nicht, daß ich ein Recht habe, mich zu beklagen — im Gegentheil, ich bin Ihnen zu Dank verpflichtet, daß Sie mich überhaupt angehört haben. Es war eine sehr unangenehme Aufgabe für mich, aber Sie haben mir dieselbe leichter gemacht, als ich erwarten durfte."

Er stand vor ihr, als wenn er sich verabschieden wolle. Aber er ging nicht. Er blickte auf das junge Mädchen, welches mit gesenktem Kopfe vor ihm saß. Das frische grüne Laub des Haselnußstrauches, unter dem sie saß, fiel auf ihr kastanienbraunes Haar und umspielte die zart geröthelten Wangen. Die weißen Hände lagen ineinandergefaltet in ihrem Schooß. Es war ein liebliches Bild, welches Diana in diesem Augenblicke bot.

Philipp seufzte. Warum hatte dieses Mädchen seinen Pfad kreuzen müssen, fragte er sich verwundert, warum mußte sie Wünsche und Hoffnungen in ihm wachrufen, welche er längst erloschen wähnte? Warum? Wenn er auch ein furchtbar vereinsamtes Leben geführt, so hatte er sich doch endlich damit ausgesöhnt, er hatte in der Arbeit Befriedigung und Ruhe gefunden und war viel zu beschäftigt gewesen, um müßigen Träumereien nachzuhängen. Sein Haus, seine Hunde, die Jagd waren seine Zerstreuungen am Tage, und des Nachts saß er oft bis nach Mitternacht über seinen Büchern, die ihn von allem Unangenehmen ablenkten, ihn alles Unrecht, das die Menschen ihm angethan, vergessen ließen. Aber in der letzten Zeit war es anders gewesen, seine Gedanken waren nicht wie sonst von seiner Beschäftigung ausgefüllt worden. Zwischen ihn und seinen Büchern hatte sich das süße Antlitz eines Mädchens erhoben, zwei glänzende Augen, voll von himmlischem Mitleid, tauchten vor ihm auf, wenn er einsam in seinem mit Tabakdampf angefüllten Studirzimmer saß, und der Klang einer süßen Stimme tönte unaufhörlich in seinen Ohren wider.

Diana blickte plötzlich auf, sie war so in ihre Gedanken vertieft gewesen, daß sie gar nicht wußte, wie lange sie vor sich hingestarrt hatte. Ihre Stimme zitterte leise, als sie jetzt sagte:

„Gehen Sie noch nicht fort; ich möchte Ihnen noch etwas sagen. Obgleich ich Ihnen für die Warnung, die Sie mir in Bezug auf Antonius Beauchamp haben zugehen lassen, dankbar bin, so glaube ich doch nicht, daß es gerechtfertigt ist, ihn ungehört zu verdammen. Ich irre mich vielleicht, aber es will mir scheinen, als ob Sie entweder zu wenig oder zu viel gesagt hätten. Er ist bis jetzt gegen meinen Bruder und mich die Freundlichkeit und Güte selbst gewesen, während man es ihm doch gewiß nicht hätte verdenken können, wenn er diese Rücksicht gegen uns nicht gezeigt hätte."

„Was meinen Sie?" fragte Philipp verwundert.

„Nun, er mußte doch natürlich erwarten, daß er der Erbe von Cromhurst sein würde!"

Philipp Heathcote lachte spöttisch.

„Wer hat Ihnen das gesagt?" fragte er dann.

„Es war gar nicht nöthig, daß uns das erst gesagt wurde, die Thatsachen sprechen doch für sich selbst."

„Dann lügen die Thatsachen, wie dies ja so häufig der Fall ist", entgegnete er bitter. „Aber ohne Zweifel ist es Antonius Beauchamp selbst, der Sie dies hat vermuthen lassen!"

„Wenn er es gethan hat, so ist es nicht in beleidigender Weise geschehen."

„O nein, das ist seine Art nicht! Er ist der scheinheiligste Schurke, der jemals gelebt hat! Sie sehen, ich verfalle schon wieder in meinen alten Fehler, starke Ausdrücke zu gebrauchen, aber ich fürchte, diesmal sind Sie selbst dafür zu tadeln, Miß Beauchamp. Ich habe mich, so viel ich nur konnte, gemäßigt, so lange ich mit Ihnen sprach, aber jetzt kann ich nicht mehr länger für mich einstehen. Ich bin, wie Sie wissen, heftig, ich bin rauh, reizbar, ich habe keine gesellschaftlichen Formen — ganz das Gegentheil von Ihrem schönen Vetter."

„Ich sehe nicht recht ein, was das mit der Sache zu thun hat!" bemerkte Diana ruhig, während ein leises Lächeln ihre Lippen umspielte. „Antonius' Liebenswürdigkeit ist doch sicherlich nicht etwas, was gegen ihn spricht?"

Doch Philipp war durchaus nicht zum Scherzen aufgelegt. Sein Gesichtsausdruck war düsterer als jemals, als er sich jetzt zu dem jungen Mädchen wendete.

„Hören Sie mich an, Miß Beauchamp. Ich bin in der Lage, Ihnen aufs Bestimmteste versichern zu können, daß Ihr Großonkel durchaus nicht die Absicht gehabt hat, Antonius seine Besitzthümer zu hinterlassen. Es gab eine Zeit, ich gebe das zu, wo er die Absicht gehabt hat, aber einige Jahre vor seinem Tode traten gewisse Ereignisse ein, welche ein ganz neues Licht auf den Charakter Antonius' warfen, und der alte Herr zerstörte in Folge dessen das Testament, das er zu Gunsten seines Neffen gemacht hatte. Ich bin selbst Zeuge gewesen, als dies geschah. Und mehr als das, ich weiß sogar, daß Ihr Großonkel an Antonius geschrieben und ihm von Dem, was er gethan, Mittheilung gemacht hat."

„Und welche Gründe hatte er zu dieser Handlungsweise?"

Philipp's Antlitz wurde, wenn möglich, noch finsterer. War es bloße Liebe zur Gerechtigkeit, die sie zu dieser Beharrlichkeit des Fragens veranlaßte? Oder hatte sie nähere und mehr persönliche Gründe, die sie wünschen ließen, sich ihren Glauben an Antonius zu erhalten? Freilich hatte sie erklärt, sie seien „Verwandte — nichts Anderes"; aber es giebt Gelegenheiten im Leben einer Frau, wo es die wahrheitsliebendste für gerechtfertigt hält, zu Ausflüchten zu greifen. Gehörte Diana zu diesen Frauen? Er blickte sie ungewiß an, wußte er doch aus eigener Erfahrung, wie schwer es war, dem Zauber von Antonius' Liebenswürdigkeit zu widerstehen. War er nicht selbst diesem Zauber zum Opfer gefallen? Und war wohl anzunehmen, daß das junge Mädchen demselben nicht erliegen würde?

„Ich kann Ihnen die Gründe nicht sagen", sagte Philipp zur Erwiderung auf ihre Frage, „aber es sind sehr schwerwiegende."

„Wahrscheinlich dieselben, die Sie veranlaßten, mich vor meinem Vetter zu warnen?!"

Er nickte bejahend mit dem Kopfe.

„Und Sie sagen, Antonius weiß, daß sein Onkel das Testament vernichtet hat?" fragte Diana weiter.

„Ja wohl, er weiß es."

„Und kennt er die Gründe seines Onkels?"

„Ja. Deswegen lebte Antonius ja in der Verbannung. Glauben Sie denn, daß er alle diese Jahre hindurch in Südafrika geblieben wäre, wenn er der Erbe gewesen?"

Das war ein Punct, der auch Diana schon aufgefallen war. Antonius' eigene Erklärung lautete auch nicht ganz zufriedenstellend, aber Diana hatte bisher kein besonderes Gewicht darauf gelegt. — Wie verwirrt Alles war! Immer wieder neue Geheimnisse, wohin sie auch blicken mochte. Wann würde sich endlich einmal Alles aufklären?"

„Ich selbst habe Friedrich Beauchamp über die Schurkerei dieses Mannes aufgeklärt", fuhr Philipp fort, „mir verdankt es Antonius, daß er enterbt worden ist."

„Und so verdankt Ihnen also mein Bruder seine jetzige Stellung?"

„Nur indirect; das konnte ich damals nicht in Betracht ziehen, da ich keine Ahnung davon hatte, daß Robert Beauchamp Kinder hinterlassen habe. Mich leitete nur der Wunsch, Rache an Antonius Beauchamp zu üben — und es ist mir gelungen,

SLUB
Wir führen Wissen.